

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XLII. Discours : Lob-Red der Unwissenheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLII. DISCOURS.

Quam bene Saturno vivebant Rege.

Tibull. lib. I. Eleg. 3.

Wie glückhaft hat man nicht in den
alten Zeiten gelebet !

Hochgeehrte Herren und Freunde !

LEs ist euch wohl bekannt / was der berühmte Herz de la Motte le Vayer sagt ;
Dans ce grand Hospital des incurables,
il n'y a point de plus foux , que ceux qui
veulent guerir les autres. Und Melissantes
hat es in dem fünfften Discours auch selbst
bekennet / daß es ein thorhaftes Unterneh-
men seye / sich zu einem allgemeinen Sitten-
Richter auffwerffen / und die ganze Welt
nach seinem Kopff verbesseren wollen. Die
Erfahrung aller Zeiten leget es auch heiter
an den Tag / daß alle Sinn - reiche Satyren-
Schreiber / alle berühmte Comödien - Eich-
ter / alle grosse Moralisten und Sitten-
Richter so viel aufgerichtet / als wir mit uns-
serem Freytags - Blätlein. Die menschli-
che Natur bleibt immer in gleichem Zu-

Ss stand /

Zweyter Theil.

stand / und wann gleich die Vernunft für
 wenige Augenblicke die Oberhand behaltet /
 so sieget dennoch die Natur / daher auch der
 vernünftigste Sitten - Lehrer oft wider sei-
 ne eigene Lehr - Säke anstosset / und dassje-
 nige mit beyden Armen umfasset / was er
 allererst als närrisch / schantlich und verderb-
 lich gehalten. Weil nun diese unsere Ar-
 beit ganz vergebens / so wurden wir ja bes-
 ser thun / so wir künftig - hin uns hinder
 etwas sezen würden / welches nicht nur
 nützlich und nohtwendig / sondern zugleich
 zu baldiger Außführung leicht fallen könnte.
 Fraget man mich nun / was wohl anstän-
 digers und zu dem Wohlseyn des gemeinen
 Wesens dienlichers seyn könne / als der
 Zweck der Spectateurs , welche die Schant-
 lichkeit der Lasteren dem Leser vor die Au-
 gen legen / und das Werth der Tugend
 auf eine angenehme Weis zu beschreiben
 trachten : So glaube / man würde uns weit
 mehr verbunden seyn / wann wir anstat ei-
 ner äusserlichen Geziemenheit und Artigkeit
 der Sitten die alte Redlichkeit / und anstat
 der Gelertheit die Arbeitsamkeit der alten
 Schweizeren wieder in die Alderen der nun so
 sehr abartenden Nachkommenen einfößen kön-
 ten / und so ich die bisherige Freytags - Blät-
 lein betrachte / so sehe / wie gröblich ich und
 meine Herren Mit - Arbeitere von dem
 Zweck / welcher zu Erhaltung der wahren
 Glück-

Glückseligkeit der Helvetieren dienet/ abgeschoßen. Wir haben bisher die Gelehrsamkeit gelobet / und darben nicht bedacht / daß die Wissenschaften zu allen Zeiten die Ursach des Falls und Stürzung der größten Reichen in der Welt gewesen ; Kein Kaisertum noch Königreich ist zu finden / welsches nicht durch die Unwissenheit in Auffnehmien und Flor gebracht / und hingegen in dem höchsten Gipfel der Gelertheit gegen seinen Fall zu eilen angefangen. So lang Griechenland von den Egyptischen Gesäcken und Gottes - Dienst nichts gewußt / so lang es sich mit drey einigen Gesäcken vernüget / so lang es den Lauff weder der Sternen noch des Monds beobachtet / so lang es keine Weltweisen geduldet / so lang es die Wolredenheit der Gelehrten als eine Quell alles Übels betrachtet / so bestuhnde es nicht nur aufs westem Grund / sondern es war auch dem benachbahrten Persien selbsten fürchterlich ; So daß es keinen feindlichen Anlauff nicht einmal zu befürchten hatte. So lang Rom durch grobe Burgermeister regiert ward / so lang es die Griechischen Wissenschaften nicht bey sich einhausen lassen / so lang es keinen gelehrten Ennium, Catonem, Livium, &c. gehabt / der die Jahr - Zeit - Bücher verfertiget / so lang man keine Poeten noch Comödien - Schreiber aufstretten sahe / so eroberte Rom eine Provinz nach der andern ;

ren ; So bald aber zu den Zeiten Augusti alle Wissenschaften auff das höchste gestiegen / so wurde die Statt mit verkehrten und weichen Leuthen angefüllt / da dann der Fall dieses grossen Reichs bald angefangen.

Wir haben bisher die Artigkeit der Sitzen / so man in den Gesellschaften heut zu Tag beobachtet / nach Vermögen beschrieben / und keiner von uns hat darbey gesessen / daß alle Reiche in ihrem Untergang die grösste Politesse von sich blicken lassen ; So lang aber die Lebens - Arth eines Volks mit der Grobheit verknüpft ware / so wäre es ein gewisses Zeichen / daß die Arbeitssamkeit und Tapferkeit florieren / und daß die Eugend mehr in einem unerschrockenen Herz / als einem mit kostlichen Kleideren aufgezierten Leib zu wohnen pflege.

Unser Zweck ist bisher gewesen / diejenige Lebens - Arth anzupreisen / welche bey benachbarten und wohl - gesitteten Völkeren für artig und anständig gehalten wird / und keiner von unsrer Gesellschaft hat beobachtet / daß die Schweizer nicht darzu gehörten / und daß man in Helvetien niemal so polit seyn könnte / daß nicht dennoch allen frembden Nationen der Verdacht bleibe / die Schweizer - Gebierge werden nur von groben und ungeschickten Leuthen bewohnet / welche zu Haus mit dem Pflug und bey Fremden mit dem Degen ihr Brodt zu suchen

chen gewohnt / übrigens aber sich umb die Höflichkeit und Gelertheit wenig bekümmern.

Diese und dergleichen Lehr - Sätze sind bisher von der Neuen Gesellschaft abgehendlet / und jedem Leser auff das fleißigste anbefohlen worden; Hätte man nun unsern Maximes Folg geleistet / so hätten wir zwar die Liebe zu den Wissenschaften gepflanzt / die Pedanterien und andere bey moralisierten Völkeren verächtliche Laster zu Boden geworffen / indeß aber wäre man durch eben diß Mittel je länger je weiter von der alten Einfalt der ersten Helvetieren abgewichen / da doch unser einige Zweck seyn sollte / die alte Redlichkeit / Tapffer - und Arbeitsamkeit wieder in den Stand zu bringen / daß mit man den Ruhm / so der grosse Cæsar den Schweizeren bengleget / und den man bis auff die Zeit meines redlichen Großvatters behalten / ferner behaupten könne. Es wird ja nun niemand ein so grosser Hässer und Verächter des Vatterlands seyn / der nicht bekenne / es wurde trefflich umb uns stehen / so wir alles wieder in alten Stand sezen / und unsern Alt - Vorderen / die unsere Republic auff so vesten Grund gesetzet / gleich werden könnten.

Unsere Alt - Vorderen waren sonderlich wegen ihrer Redlichkeit / Tapffer - und Arbeitsamkeit bekannt ; Diese dren Tugenden nun wieder in alten Stand zu bringen /

Ss 3 könne

könnte man sich leicht nachfolgender Mitsen bedienen.

Der größte Feind der Redlichkeit ist ein Gelehrter / so lang man bey uns von keinen Wissenschaften gewußt / wäre die Redlichkeit im Flor / so bald man aber durch Gelertheit sich der Machiavellischen Staats-Streichen bedienet / so schwunge sich die Heuchelen auff den Thron / was könnte also bessers erfunden werden / als wann man einem jungen Menschen alsbald suchte mit höchstem Fleiß einen Eckel zu den Bücheren bezubringen / weil ein Staats-Mann gehobren / nicht eben durch lange Hülff eines Lehrmeisters gemacht wird. Es ist zur Genüge bekannt / daß Gelertheit Verkertheit mit sich zu führen pfleget / was wunders ist er dann / wann man anfangt den Stiffteren der Helvetischen Republic nachzuarten / und anstat eines Buchs das Geschöß und Schwert ergreissen würde. Damit man aber an den so verderblichen Wissenschaften kein Gefallen trage / wäre nohtwendig / daß fünftig-hin aller Preis der Gelertheit abgehan würde / und der Gelehrte vor dem Ungelehrten keinen Vorzug habe / auf welche Weis dann die Pedanterey alsbald zu Boden geschmetteret würde.

Es ist auch nicht zu laugnen / daß nicht die alte Tapferkeit unser Nation sehr abgenommen ; Die Ursachen davon sind unterschied-

schiedliche. Hatte man nicht nur die Gelehrtheit/ sondern auch alle übrige Künste bey uns seyt etwelcher Zeit nicht wert gehalten / hätte man die Jugend nach ihrem natürlichen Trieb auffwachsen lassen/ so wäre der Ruhm unser Herzhaftigkeit niemahlen gefallen ; Nun aber / da man die Jahre in der Kindheit mit Erlehrnung allerhand Künsten durchs bringen / sich mit tausend unnußen Possen/ die uns ein Fremder vorschwâhet / schleppen muß / so ergehet es uns wie einem Vogel / den man lange Jahr hinder einem eisernen Gitter verborgen hält / damit er dasjenige erlehrne / so ihme sein Meister vorpfeiffet / so bald er aber hernach in die freye Lufft los gelassen wird / so kan er weder gehen noch fliegen / und ist zu den sonst natürlichen Verrichtungen eines Vogels ganz ungeschickt ; So gehet es auch uns ; So man aber der Jugend alle Freyheit gestatten/ alles Wissen als eine unnuße Burde und Pedanterey abs bilden / den Zügel zu dem Müßiggang völlig in die Hand geben / ihre Natur zu allerhand unnußer Arbeit weder zwingen noch binden wird / so könnten unsere Spann-Aderen wie zu den Zeiten unser Vor-Elteren erharten / und ein jeder auch zu den größten Kriegs- Verrichtungen tüchtig gemacht werden.

Die Arbeitsamkeit ist eine Tochter der Armut / diese nun auch gleichfahls in den Stand zu setzen / so müßte man schauen / daß unsere

unsere grosse und überflüßige Reichthum auf dem Land geschaffet wurde / es seye nun gleich auff was Weis es immer seye / und sollte man so gar unser Silber und Gold an zerbrüchliche Posßen und fremdes Maschwerk vertauschen. Zu diesem End sollte allen fremden Kaufleuthen / so nur unser Nation auff allerhand Weis das Gelt abnehmen können / freyer Zutritt gestattet werden. Alle fremde Waaren / so nur wegen ihrer Kostlichkeit grosse Summen auf dem Land ziehen / müsten in grosser Menge in unsere Statt geworffen / und theur genug verkaufft werden.

So nun dis geschehen sollte / wie ich dann glaube / leichter Beyfall zu finden als meine Herren Mit - Arbeiter mit allen vorigen Discoursen / so würden wir leicht wieder in den alten Stand / da weder von Gelehrtheit / noch Kunst / noch Artigkeit und fremder Lebens-Arth / nichts bekannt gewesen / gesetzet werden / ich hoffe deswegen auch leichtlich bey jedermann mit meinem Raht Eingang zu finden / weil niemand einer so leichten Weg als ich / (meines Bedenkens) an die Hand geben wird / den ersten Helvetieren gleich zu werden / und ich kan mir leichtlich versprechen / daß man nach den wenigen Reglen / die ich nun gegeben / es in den alten und ersten Stand setzen werde. Einen gleichen Raht hat vorzeiten ein Lateinischer Satyricus einem Römischen Ritter gegeben / wann er ihm gesagt. *Recte, perge modo luxuriam, superbiam, inertiam & Romana vitia omnia sequendo, & mox ad casam, ex qua Romani Reges prodire, redeundum erit.* d. i. Gut so / fahre nur in deinem Hochmuth / Trägheit und anderen bey den Römeren graffierenden Lasteren fort / so kan ich dich versicheren / du wirst es in wenig Zeit erleben / Rom in seinem ersten Zustand zu sehen.

Wilhel'm Tell.